

David Halser

TalentSchule.Surselva, Ilanz/Glion

Auf der Suche nach einem zeitgemässen Lernverständnis

Entwicklungsbericht aus einer Sekundarschule

DOI: <https://doi.org/10.53349/sv.2022.i1.a168>

Ausgelöst durch die Gründung einer neuen Schuleinheit haben wir uns 2009 aufgemacht, die Möglichkeiten der Digitalität für das Lernen zu erkunden. Dabei durften wir wertvolle Erfahrungen sammeln und viel über das Lernen der Schüler*innen, aber auch von uns Lehrpersonen und als Institution lernen. Mein Entwicklungsbericht nimmt die Leser*innen mit zu einigen Stationen auf unserem Weg. Dem erzählenden Teil stelle ich einen kritischen Rück- und einen nicht weniger kritischen Ausblick zur Seite in der Hoffnung, durch die Verbindung von Erfahrung und Reflexion ein nachvollziehbares Ganzes entstehen zu lassen. Und vielleicht findet der*die eine oder andere Leser*in darin seine*ihre eigene Schulentwicklung wieder.

Digitalität, Kompetenzorientierung, individuelle Lernpfade, Lernplattform, Moodle

„Man entdeckt keine neuen Erdteile, ohne den Mut zu haben, alte Küsten aus den Augen zu verlieren.“

André Gide

Über das Eintauchen in die Digitalität haben wir einen interessanten Zugang zur Kompetenzorientierung gefunden, dabei unsere Lernsettings unter der Perspektive der Eigenverantwortung neu gedacht und die Rolle von digitalen Lerntools auf einen kritischen Prüfstand gestellt. Immer auf der Suche nach dem zeitgemässen Lernen. Davon handelt dieser Text.

Wie geht flexibles Lernen?

Die TalentSchule.Surselva entstand 2009 als Teil der Oberstufe Ilanz/Glion mit einem klaren Ziel: Sportlich oder musisch überdurchschnittlich stark engagierten Schüler*innen im Bereich SEK 1 sollte ein Gefäss geboten werden, welches ihnen die Verbindung von intensiven Trai-

ningszeiten mit einer anschlussfähigen Schulbildung ermöglicht. Schon während der Konzeption zeichnete sich ab, dass einem guten Umgang mit vielen und zum Teil langen Absenzen eine grosse Bedeutung zukommt. Damit standen von Anfang an zwei Entwicklungsschwerpunkte fest: flexible Zeitstrukturen und die Suche nach dem „guten Unterricht“, welcher die reduziert verfügbare Lernzeit optimal nutzt. Es galt also, ein pädagogisches Konzept zu entwickeln, welches eigenständiges und zum Teil auch orts- und zeitunabhängiges Lernen ermöglicht. Dass dabei eine digitale Infrastruktur eine wichtige Rolle spielen könnten, lag damals irgendwie auf der Hand, auch wenn uns noch nicht ganz klar war, wie und an welchen Modellen oder Good Practice-Beispielen wir uns orientieren könnten. Wir entschieden uns dafür, die Sache einfach selber auszuprobieren. Und so startete der erste Teil unseres Leitmedienwechsels von der Literalität zur Digitalität als eine Abenteuerfahrt ins Unbekannte.

Die Rolle der Infrastruktur

Dank der finanziellen Unterstützung durch den Förderverein unserer neu gegründeten Schule liess die digitale Grundausstattung für die damalige Zeit kaum Wünsche offen. Wir konnten mit interaktiven Whiteboards, einem persönlichen Notebook mit Touchscreen für alle Schüler*innen und einer Lernplattform starten. Voller Begeisterung starteten sowohl die Lehrpersonen wie auch die Schüler*innen in die neue Ära eines digitalen Unterrichts. Wir experimentierten mit den bisher unbekanntenen Möglichkeiten und wurden so quasi vom ersten Tag nach der Eröffnung zu einem Haus des Lernens: Die Schüler*innen wie auch die Lehrpersonen erkundeten gemeinsam den digitalen Handlungsraum. Dabei machten wir viele ermutigende, aber auch ernüchternde Erfahrungen.



Abbildung 1: Die Begeisterung über die neuen Möglichkeiten war bei den Schüler*innen gross (kurz nach der Eröffnung 2009) | Foto: David Halser

Kritischer Rückblick

An dieser Stelle lohnt es sich, den Entwicklungsbericht kurz zu verlassen, um auf der Metaebene einen kritischen Blick auf die Startphase zu werfen. Was ist da passiert? Vier Faktoren möchte ich aus der heutigen Perspektive kommentieren.

Lernplattform

Unsere damalige Lernplattform war aus heutiger Sicht eher eine Verwaltungs- und Kommunikationslösung. Für das Lernen selber bot sie nur rudimentäre Tools. Die Handhabung war umständlich und schwerfällig. Nur dank unserer – vielleicht schon fast naiven – Euphorie für das Neue experimentierten wir uns kreuz und quer durch die wenig selbsterklärenden Optionen in der Hoffnung darauf, das Lernen unter den Bedingungen der Digitalität neu erfinden zu können. Vorsichtiges Fazit aus der Rückschau: 40% Gewinn, 60% Mehraufwand. Dies nun als Fehlentwicklung abzubuchen, wäre aber klar falsch. Diese Phase hat uns die Erfahrung gebracht, dass eine Kultur der Digitalität mehr ist als das Überführen von analog gedachten Lernsettings in digitale Tools. Für uns als Schule war das ein wichtiger Moment – aus Fehlern lernt man.

Notebooks

Unsere erste Generation Notebooks hatte bereits einen Touchscreen und war dennoch erschwinglich. Bald zeigten sich aber technische und mechanische Schwächen. Die Ausfallquote war schon nach kurzer Zeit ein relevantes Thema. Und so entschieden wir uns dazu, auf teurere, aber robustere Geräte zu wechseln. Das hat sich über die Jahre hinaus sowohl finanziell wie auch vom Wartungsaufwand her deutlich gelohnt. Unser Learning: Nicht immer ist billiger auch günstiger. Die Anschaffungskosten müssen in Relation zur Lebensdauer und dem Wartungsaufwand gesetzt werden, um die tatsächlichen Betriebskosten abschätzen zu können.

WhiteBoard

Kurz vor der Eröffnung der TalentSchule.Surselva als neuer Teil der Oberstufe Ilanz/Glion wurden anstelle der Wandtafeln interaktive WhiteBoards montiert – 2009 noch keine Selbstverständlichkeit. Unser neuer Stolz zeigte sofort Wirkung: Der Einsatz von Präsentationen, Schaubildern und Videos schnellte quasi über Nacht sprunghaft nach oben. Endlich musste man nicht mehr daran denken, den einzigen Beamer rechtzeitig zu reservieren, samt Boxen und allen Kabeln im Materialraum abzuholen und auf dem Hellraumprojektorwagen aufzubauen, um einen kurzen Filmausschnitt zu zeigen. Alles war nun fix installiert, sofort und immer verfügbar und erst noch interaktiv. Wir starteten in ein – vermeintliches – Paradies der bunten, animierten, audiovisuellen Unterhaltung. Dass wir dadurch direkt einer lehrerzentrierten, wortwörtlich frontal orientierten und fremdgesteuerten Konzeption von Unterricht Vorschub leisteten, merkten wir erst Schritt für Schritt, als die Diskrepanzen zwischen

dem ursprünglichen Ziel, orts- und zeitunabhängiges Lernen zu ermöglichen, und unserer Präsentationsbegeisterung im Hier und Jetzt immer augenfälliger wurden. Sieht so ein zeitgemässes Lernen in einer Kultur der Digitalität aus? Uns kamen zuerst Zweifel, dann die Einsicht: Nein. Und so wurde das WhiteBoard schon relativ bald nach seiner Installation das erste Opfer unserer Weiterentwicklung. Wir haben diese Geräte zwar noch immer in unseren Lernräumen und ja, manchmal leisten sie sogar gute Dienste, aber oft bleiben sie ausgeschaltet. Unser Lernverständnis hat sich in eine andere Richtung weiterentwickelt. Jahre später stolperte ich über den Text „Aufforderung zum Tanz! Damit neue Medien nicht alte Pädagogiken“ optimieren von Jöran Muuß-Merholz (2019). Die Lektüre führte zu einer ganz simplen Reaktion: Ja genau!

Software

Ein letztes Streiflicht möchte ich auf den Aspekt Software lenken, bevor dann unsere Entwicklungsreise in die nächste Etappe gehen kann. Auch bei der verwendeten Software zahlten wir Lehrgeld: Anfangs nutzten wir freudig eine extra für den Einsatz in Klassen entwickelte Software, welche uns vom Hersteller des WhiteBoards gratis mitgeliefert wurde. Von Pädagog*innen für Pädagog*innen entwickelt und mit vielen nützlichen Features für einen spielerischen Unterricht. Je mehr wir diese Funktionen erkundeten und aktiv ausprobierten, desto stärker, aber kaum bewusst wahrgenommen, nahmen sie Einfluss auf die Art und Weise, wie wir das Lernen arrangierten. Tools und ihre Handlungsoptionen haben ein immanentes und subtiles Steuerungspotenzial. Wer einen Hammer hat, neigt dazu, vieles als Nagel zu behandeln. Doch das merkten wir erst später. Zunächst folgte eine erste Ernüchterung: Nach Ablauf der Garantiefrist für das WhiteBoard verfiel auch die Lizenz für die Software und prompt flatterte uns die erste Rechnung für die Schülerlizenzen ins Haus. Wir bezahlten, da dieses Tool mittlerweile zu einem festen Bestandteil unseres Lernsettings geworden war, machten uns aber irritiert durch diese unerfreuliche Marketingstrategie auf die Suche nach Alternativen. Und so kamen wir per Zufall das erste Mal mit Open Educational Resources OER in Berührung. Bald folgte die zweite Ernüchterung: Die bisher erstellten Materialien liessen sich nicht aus dieser Software herausexportieren. Wir waren in einer proprietären Sackgasse gelandet. Nachdem wir uns dann endgültig von diesem Anbieter getrennt hatten, blieben uns nichts als unzählige Dateileichen als Erinnerung an die Arbeit von drei Jahren, auf die wir keinen Zugriff mehr haben, und eine sauer verdiente, aber nachhaltige Erkenntnis. Heute schmunzeln wir über unsere naiven Gehversuche in der noch unbekannteren Kultur der Digitalität.

Kompetenzorientierung als neues Element

Fast zeitgleich zu diesen ernüchternden Erfahrungen tauchte in der Schweiz der Lehrplan 21 auf. Mit seiner Orientierung an Kompetenzen zielt er darauf ab, die Lernenden dazu zu befähigen, vielfältige, lebensnahe und anspruchsvolle Herausforderungen zunehmend selbstständig zu meistern. Wir stellten uns die Frage, was eine so verstandene Kompetenzorientie-

rung für unser pädagogisches Konzept und für unser Lernverständnis bedeuten könnte und welche Rolle dabei die Digitalität spielen sollte. Da wir davon ausgingen, dass Lernen in Zukunft noch stärker digital geprägt sein wird, suchten wir ein neues Lerntool, welches Kompetenzen abbilden konnte. Mit Moodle fanden wir eine Lösung, welche viele unserer Kriterien erfüllte. Dank der Unterstützung eines Programmierers gelang es uns, den Lehrplan 21 vollständig in unsere neue Lernplattform zu integrieren. Nun stand das Rüstzeug für unsere zweite digitale Transformation bereit.



Abbildung 2: Einblick in eines unserer beiden Lernzimmer | Foto: David Halser

Ausgehend von unseren ursprünglichen Zielen, nämlich ein flexibles, wenn möglich orts- und zeitunabhängiges Lernen zu ermöglichen, stellten wir uns eine Reihe von Fragen:

- Welche Lernszenarien sind denkbar, wenn sich nun auf unserer Lernplattform Aufgabenstellungen, Kompetenzen und Lernende in Verbindung setzen lassen?
- Wie können wir die Intention des Lehrplans 21, Lernende dazu zu befähigen, Herausforderungen (möglichst) selbstständig zu meistern, sinnvoll umsetzen?
- Wie nutzen wir die digitalen Möglichkeiten so, dass sie eine neue Lernkultur ermöglichen und nicht nur alte Muster digitalisieren?

Die daran anschließenden Überlegungen führten uns schliesslich zu drei Strukturverschiebungen, welche ich im Folgenden kurz erläutern möchte.

Lernangebote statt Unterricht

Schritt für Schritt bauten wir in verschiedenen Fächern Lernangebote auf, welche selbstgesteuert und in eigenem Tempo bearbeitet werden können. Diese konzipierten wir als offene

Kurse in Moodle und hinterlegten alle Denkaufgaben mit Kompetenzen aus dem Lehrplan 21. So hilft uns Moodle, den individuellen Lernfortschritt und Kompetenzerwerb der Lernenden zu dokumentieren. Diese selbstgesteuerten Lernfelder bilden eine Ergänzung zum klassischen Unterricht. Die zeitlichen Anteile der beiden Lernformen verschieben sich langsam zugunsten von mehr Selbststeuerung, je länger wir an diesem Konzept arbeiten.

Zeitgemässe Lernaufgaben

Wir versuchen, unsere Lernfelder so zu gestalten, dass sie lebensnahe, attraktive und herausfordernde Aufgabenstellungen beinhalten, welche die Lernenden dazu anregen, kooperativ und kreativ nach interessanten Lösungen zu suchen. Die Aufgaben sind so formuliert, dass sie auf unterschiedlichen Wegen angegangen und mit unterschiedlichen Ergebnissen abgeschlossen werden können und Raum für eigene Denkleistungen bieten.

Modularisierung

In Fächern, bei denen die Reihenfolge der Themen keine Rolle spielt, verzichten wir darauf, eine fixe und für alle gleiche Jahresplanung vorzugeben. Auf der Plattform stehen Lernfelder bereit, aus denen sich die Schüler*innen individuell oder in kleinen Gruppen ihre Lernreise selber zusammenstellen können. So ermöglichen wir es ihnen, ihre Lernschritte passgenau und anschlussfähig selber zu planen. Gleichzeitig mit dieser Öffnung des Settings fand eine Verantwortungsverschiebung statt. Lehrpersonen und Schüler*innen stehen nun gemeinsam in der Verantwortung für das Gelingen von nachhaltigen Lernprozessen. Die Rolle der Lehrpersonen hat sich von der Vermittlung zur Begleitung weiterentwickelt. Dieser Schritt ist auf dem Papier klein, in der Umsetzung gross und wirkmächtig. Rückgängig machen möchte ihn inzwischen niemand mehr.



Abbildung 3: Startseite unserer Lernplattform auf der Basis von Moodle | Printscreen: David Halser

Das aus diesen Komponenten entstandene Lernsetting und die daraus resultierende Autonomie der Lernenden wäre ohne die technische Unterstützung durch Funktionen aus Moodle kaum noch überblickbar. Denn mittlerweile stehen längst nicht nur die Schüler*innen mit vielen Absenzen an einem individuellen Ort in ihrem Lernprozess, sondern die verantwortungsvolle Mitgestaltung des persönlichen Lernweges ist für alle unsere Lernenden zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Der Einsatz von digitalen Tools hilft uns nicht nur, individuelle Lernwege zu ermöglichen, Lernergebnisse zu sammeln und den Lernfortschritt und den Kompetenzerwerb der Schüler*innen im Auge zu behalten, sondern hat gleichzeitig auch die Art und Weise, wie diese Lernsettings inhaltlich und methodisch gestaltet werden können, deutlich verändert. In einer Kultur der Digitalität sind ganz andere Herangehensweisen realisierbar als dies nur mit Büchern und Blättern möglich wäre. Diese Entwicklung macht(e) Freude, war und ist mit Diskussionen und viel Aufwand verbunden und ist noch nicht zu Ende. Täglich arbeiten wir gemeinsam mit unseren Schüler*innen weiter daran, das Lernen in einer Kultur der Digitalität weiter zu erforschen.



Abbildung 4: Analog-digitale Lernsettings mit kooperativen, kompetenzorientierten Aufgaben | Foto: David Halser

Kritischer Ausblick

In unserem aktuellen Lernkonzept spielt Moodle als Learning Management System (LMS) eine zentrale Rolle. Und gerade diese als unverzichtbar erlebte Funktion lässt kritisch aufhorchen. Die Kernfrage, die uns in den kommenden Jahren beschäftigen könnte, zeichnet sich bereits ab: Wie sieht zeitgemässes Lernen in einer Kultur der Digitalität aus und ist ein LMS ein Ermöglichungstool oder ein Verhinderer eines zeitgemässen Lernverständnisses? Dazu möchte ich vier Positionen kurz ausführen, die wir aktuell diskutieren:

Lernen wird zunehmend komplexer – das lässt sich nur mit einem LMS (oder einem ähnlichen System) organisieren.

Wenn unsere Lernsettings zunehmend individuelle Lernpfade, eigenständiges Lernen, einen freien Umgang mit Lernzeiten, asynchrone Lernsettings, neue Formate zur Leistungsbeurteilung und eine konsequente Ausrichtung an Kompetenzen konsequent ins Zentrum stellen, dann kommen wir kaum darum herum, weiterhin ein System im Stil von LMS einzusetzen, um den Überblick nicht zu verlieren. Diese Position spricht dafür, weiterhin auf ein LMS zu setzen.

Ein LMS ist nur dann sinnvoll, wenn es einen Mehrwert bietet.

Obwohl der Begriffs „Mehrwert“ im aktuellen Diskurs um eine Kultur der Digitalität kritisch gesehen wird (siehe dazu unter anderem „Wider den Mehrwert! Oder: Argumente gegen

einen überflüssigen Begriff“ von Axel Krommer, 2019), diskutieren wir den Einsatz von Moodle doch auch unter dieser Perspektive. Wenn ein LMS Lernsettings ermöglicht, die *ohne* nicht (oder nur schwer, umständlich, mit viel Aufwand) realisierbar wären, dann kann der Einsatz gerechtfertigt werden. Bleibt die Frage, ob „Effizienzgewinn“ bereits als Mehrwert gesehen werden kann oder ob da nicht auch noch ein qualitativer Mehrwert zwingend wäre. Und: Bieten unsere offenen, auf eigenständiges Entdecken angelegten Lernfelder bereits einen solchen qualitativen Gewinn? Diese Frage bleibt vorerst offen ...

Ein LMS muss sich nahtlos in den bestehenden Unterricht einfügen.

Ein Diskussionpunkt dreht sich um die Rolle der Technik. Sie dürfe nicht zum Selbstzweck oder gar zum Störfaktor werden. Wenn sich ein LMS nahtlos, selbsterklärend und fast unmerkelt in den bestehenden Unterricht integriere, habe es eine Berechtigung. Im Umkehrschluss könnte man sagen, dass ein LMS dann seine Berechtigung verliere, wenn seine Präsenz deutlich wahrnehmbar wäre. Aus dieser Position betrachtet dienen LMS hauptsächlich dazu, den bestehenden Unterricht subtil zu unterstützen, ohne merklich in diesen und seine (tradierten) Strukturen und Mechanismen einzugreifen. Sind Moodle & Co. also doch nur technische Handlanger einer überholten Lehrkultur?

Ein LMS ist hinderlich für einen zeitgemässen Unterricht.

LMS dienen hauptsächlich dazu, Stoff und Aufgabe (also fremdgesteuerte Elemente) bereitzustellen und Antworten/Reaktionen darauf wieder einzusammeln und einem Bewertungsvorgang zuzuführen. Durch diese Nachahmung von typischen Handlungsmustern aus der tradierten „Grammatik von Unterricht“ sind LMS hinderlich für die Ausarbeitung eines echten zeitgemässen Lernens, welches nicht auf der Abarbeitung von Aufgaben (egal wie offen diese sind) basiert, sondern intrinsische und daher echte Interessen der Lernenden ins Zentrum stellt.

Tja, was nun? In diesen Diskussionen stecken wir aktuell. Ich bin gespannt, welche Antworten wir finden und wie wir diese dann dereinst aus der Perspektive des Rückblicks beurteilen werden. Was wird sich bewährt haben und worauf werden wir als „Fehlentwicklung“ mit einem Schmunzeln zurückblicken? Ich weiss es nicht. Eines vermute ich aber: Wer nicht bereit ist, immer wieder bekannte Küsten hinter sich zu lassen, wird nie neue Erdteile entdecken.

Literaturverzeichnis

Krommer, A. (2019). Wider den Mehrwert! Argumente gegen einen überflüssigen Begriff. In: *Routenplaner #digitale Bildung*, Hamburg: Verlag ZLL21 e.V. – <https://routenplaner-digitale-bildung.de>; <https://axelkrommer.com/2018/09/05/wider-den-mehrwert-oder-argumente-gegen-einen-ueberfluessigen-begriff/>



Muuß-Merholz, J. (2019). Aufforderung zum Tanz! Damit neue Medien nicht alte Pädagogiken optimieren. In: *Routenplaner #digitale Bildung*, Hamburg: Verlag ZLL21 e.V. – <https://routenplaner-digitale-bildung.de>; <https://www.joeran.de/aufforderung-zum-tanz/>

Autor

David Halser

Schulleiter TalentSchule.Surselva, Mitarbeiter PHGR. Vom Begleiten von Schüler*innen beim eigenverantwortlichen Lernen bis zum Weiterdenken von Fortbildungsangeboten für Lehrpersonen interessiert mich eine zentrale Frage: Wie können die Chancen des Digitalen Wandels für das Lernen genutzt werden? Als Lehrperson, Schulleiter und Mitarbeiter der Pädagogischen Hochschule Graubünden bewege ich mich täglich engagiert durch die Etagen des Bildungssystems.

Kontakt: schulleitung@ts-surselva.ch